

www.annelizezweiz.ch Annelise Zweiz in Zofinger Tagblatt vom 6. Juni 1985
 Erste grosse Retrospektive von Mario Comensoli (1922 – 1993) im Aargauer
 Kunsthaus in Aarau



Malte in den fünfziger Jahren zahlreiche, realistische Bildnisse von Fremdarbeitern: Mario Comensoli. (Foto Lattmann)

Mario Comensoli im Kunsthaus Aarau 6.6.85 Zo.

Malt die Lebenslust von Randgruppen

«Ich wäre glücklich gewesen, diese Ausstellung im Kunsthaus Zürich zu eröffnen, ich bin froh, sie im Kunsthaus Aarau zu sehen», so Guido Magnaguagno, Konservator am Kunsthaus Zürich, anlässlich der Eröffnung der ersten Retrospektive von Mario Comensoli in der deutschen Schweiz. Und in seinem Beitrag zum reich illustrierten Katalog: «Diese Retrospektive ist seit langem fällig.»

erz. Erneut ist das Kunsthaus Aarau also Standort einer für die Schweizer Kunstgeschichte wichtigen, weil korrektiv angelegten Ausstellung eines Künstlers, der wohl beachtet wurde, aber ebenso oft missverstanden.

Mario Comensoli wurde 1922 im Tessin geboren; sein malerisches Talent trat früh zutage; schon 1943 erhielt er ein Tessiner Stipendium für seine dunkeltonigen, äusserst malerischen Landschaften. Er ging damit nach Zürich und blieb dort. Nach einem ersten Aufenthalt in Paris, wo die entscheidende Begegnung mit der Moderne stattfindet und ihn zu Bildern zwischen Picasso, Léger und Rot/Blau animiert, zeigt die Zürcher Kunstgesellschaft seine Werke 1953 in einer Einzelausstellung im Helmhaus. Doch die Zürcher mögen ihm den Erfolg nicht gönnen, er wird durch gezielte Aktionen und Intrigen

zum Aussenseiter gestempelt.

Seine Malerei verändert sich stark; er solidarisiert sich nun mit dem Fremdarbeiter, dem, der seine Sprache spricht, und malt in einem expressiven Realismus intensive, starke, blau-weiße Bildnisse von Gastarbeitern – an der Arbeit, beim Sport, am Sonntag. Diese im Bildformat monumental angelegten eindrucksvollen Werke machte sich die politische Linke zunutze, Comensoli liess es gewähren, manövrierte indes sich selbst noch mehr ins Abseits. Und

das blieb trotz punktuellen Erfolgen bis heute so, obwohl er längst nicht mehr Fremdarbeiter malt, sondern Menschengruppen vielerlei Art, die jedoch stets in irgendeiner Form am Rande stehen.

Gesellschaftliche Randgruppen dominieren sein Werk von den fünfziger bis in die achtziger Jahre. Die Inhaltlichkeit seiner Bilder hat ihn für Zürich oft zum Ärgernis gemacht, ihm das Prädikat «politischer Maler» eingetragen, obwohl er das im Grunde gar nicht ist. Comensoli ist vielmehr Südländer, der die «Künstlichkeit der Kunst» (G. M.) hasst, ihren Ort inmitten des Lebens sieht und dieses Leben um ihn herum malen will. Was ihn an der Punk-Bewegung interessiert ist nicht die politische Opposition, die sich im Verhalten dieser extremen Jugendlichen spiegelt, sondern ihre andersartige, freiheitliche Art zu leben. Die Gesichter seiner «Hahnenkämme», seiner «Disco-Freaks», seiner modischen Nichtstuer und Musikfans sind nicht verkrampft, nicht wütend, im Gegenteil sie lachen, strecken frech die Zunge heraus, küssen einander, kümmern sich einen Deut um was man müsste und sollte. Lebenslust spiegelt sich darin. Dasselbe gilt auch für die Werke der siebziger Jahre als er sich mit dem Feminismus, den Jesus-Kindern, den Drogenabhängigen, den sexuell Aufmüpfigen und anderen Gruppierungen mehr auseinandersetzt. Es gilt auch

für die Werke der sechziger, ja gar der fünfziger Jahre.

Mario Comensoli

gehört zu den Schweizer Realisten.

Es gibt nicht viele davon, und kaum einer hatte Erfolg. Gilt, was Comensoli in Zürich erlebt, ganz allgemein für die realistischen Maler in der Schweiz? Sind wir Schweizer wirklich so intolerant, dass uns diese Maler in der Gegenwart immer zu nahe kommen, wir sie nur im Rückblick würdigen können? Comensolis Fremdarbeiter-Bilder aus den fünfziger Jahren stellt heute niemand mehr in Frage, ihre Kraft hat die Zeit überdauert. Aber die Werke der achtziger Jahre – ihnen wird nach wie vor mit Skepsis begegnet. Gut, es gibt da Bilder unterschiedlicher Qualität, und es gibt Farbkompositionen, die man als Deutschschweizer höchstens über den Begriff «Italianità» akzeptieren kann, doch es gibt auch Kompositionen, die, von ihrem Bildaufbau her zum Beispiel, von hoher Ausdruckskraft sind. Kommt hinzu, dass Comensoli nie Teil einer der von ihm gemalten Gruppen war – das Kunsthaus war an der Vernissage mitnichten voll von Punks –, sondern stets der malende Betrachter, der in diesen verschiedenartigen sozialen Gruppen Motive für seine Malerei fand.

Die Mario Comensolis Werk breit dokumentierende, sich über zwei Stockwerke ausdehnende Ausstellung dauert bis zum 7. Juli.

Bleibt noch darauf hinzuweisen, dass zu der Ausstellung ein beachtlicher Katalog von hoher Qualität erschienen ist, dessen Herausgabe ohne die grosszügige Unterstützung (Übernahme der Druckkosten) der Firma Ringier AG, Zofingen, kaum möglich gewesen wäre.